

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 6 (1949)
Heft: 1-2

Artikel: Sultan Ahmad Dschalair
Autor: Burckhardt-Sarasin, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allein einen Preis von Fr. 2500.— erzielte. Erschrick nicht, verehrter Basler Steuerzahler! Die Universitätsbibliothek hat bedeutend weniger dafür ausgegeben! Habent sua fata libelli; und daß das Schicksal dieses Bandes mit Basel eng verflochten ist, daß man sich für ihn keine bessere Heim- und Forschungsstätte als die Basler Universitätsbibliothek, den Mittelpunkt der

Erasmusforschung, vorstellen kann, ist einleuchtend genug. Der Kauf dieses Buches kommt einem seltenen Glücksfall gleich. Wir mußten zugreifen.

Sum Graseri

Carl Burckhardt-Sarasin / Sultan Ahmad Dschalair

Bibliophile bringen auch guten Nachbildungen Teilnahme entgegen, wenn es sich um die Wiedergabe wertvoller Handschriften handelt.

So bot mir kürzlich ein Wiener Bekannter die 1926 durch Adolf Holzhausen in Wien in 300 Exemplaren gedruckten Gedichte des *Sultans Ahmad Dschalair* an, mit acht durch reizvolle Randzeichnungen oder richtiger Handmalereien verzierten Seiten. Der Herausgeber, F. R. Martin, der das Buch unter dem Titel «Miniatures from the Period of Timur in a Manuscript of the Poems of Sultan Ahmad Jalair» drucken ließ, schildert seinen Fund wie folgt:

Als im Anfang November 1912 die Griechen und Bulgaren gegen Konstantinopel vorrückten, habe ihn ein armenischer Händler in Paris um einen Vorschuß von einigen tausend Franken gebeten, damit er in Konstantinopel ein persisches Manuskript, von dem er gehört habe, kaufen könne. Er wolle es dann mit kleinem Nutzen an Martin absetzen.

Da aber Martin den Wert solcher Versprechungen kannte, zog er vor, selber nach Konstantinopel zu fahren. Nach seiner Ankunft suchte er den Händler unverzüglich auf und ließ sich den Codex vorlegen. Beim Durchblättern zeigte sich, daß die Handschrift schöner war, als er je erwartet hatte. So erstand Martin den Band und machte gleich eine Anzahlung der Hälfte des geforderten Preises, während er die Restsumme zuerst aus Paris kommen lassen mußte. Bis dahin wurde das Manuskript in einer Bank deponiert, nachdem Martin das betreffende Paket mangels einer Petschaft mit einem Fingerabdruck versiegelt hatte. Nach erfolgter Auslösung fuhr Martin nach Paris zurück, hielt sich jedoch unterwegs in Wien auf, wo er sein Manuskript dem Inhaber der Kunstanstalt Albert Berger zeigte, der im Jahre 1907 eine gut geratene Wiedergabe des Gebetbuches von Kaiser Maximilian mit Albrecht Dürers Bordüren hergestellt hatte. Berger begeisterte sich gleich für dieses ähnlich angelegte Manuskript. Er bat Martin, ihn mit der Wiedergabe zu betrauen. Er werde beweisen, daß die Wiedergabe an Schönheit dem Original gleichkommen werde. Auch seinen Freunden in der Albertina wurde das Manuskript vorgelegt, die ihm erklärten, diese Tuschmalereien seien eindrucksvoller als das

Dürersche Gebetbuch. Da nun Dürer nirgends so hoch geschätzt wurde wie in der Albertina, erachtete Martin dieses Urteil als maßgebend für den hohen Kunstwert seines Fundes. So entschloß er sich für eine Faksimile-Ausgabe.

Was den Dichter Sultan Ahmad Dschalair selber anbetrifft, so hatte sich dieser in ein höchst abenteuerliches Leben gestürzt. Er war der Sohn des Schaichs Uwai aus der Dynastie der Dschalairiden, der Ilkhane von Bagdad, und kam auf den Thron, nachdem er 1382 seinen Bruder Ali ermordet hatte. Die Zustände in Persien sollen im 14. und 15. Jahrhundert denjenigen in Italien ähnlich gewesen sein. Liebe zur Kunst, Vergnügungssucht und raffinierter Luxus einerseits und rücksichtslose Grausamkeit andererseits waren tonangebend. Sultan Ahmad Dschalair war mit dem türkischen Sultan Bajazid – so erzählt Martin in seiner Einleitung – der einzige Herrscher Westasiens, der sich dem asiatischen Napoleon jener Zeiten, Timur, entgegenzustellen wagte. Als Timur in Sultan Ahmad Dschalairs Reich einbrach und 1386 Täbris eroberte, ließ er alle Künstler und geschickten Handwerker nach seiner Hauptstadt Samarkand versetzen, um dort das Kunsthandwerk auf die gleich hohe Stufe zu bringen. Dann belagerte er Ahmads zweite Hauptstadt Bagdad, die er am 10. August 1393 eroberte. Ahmad konnte aber nach Ägypten, später, nach nochmaliger Herrschaft in Bagdad, zum Türken-Sultan Bajazid Jildirim fliehen, und als Timur den letzteren mit Krieg bedrohte, begab sich Ahmad wieder nach Ägypten. Nachdem Timur am 19. Januar 1405 gestorben war, konnte Ahmad nach Bagdad zurückkehren. Er führte dort wieder ein echt orientalisches Leben mit Dichten von Versen in arabischer und persischer Sprache, mit Komponieren von Liedern und Musik, die noch 150 Jahre nach seinem Tode von persischen Musikern gespielt wurde. Auch war er ein guter Maler und frönte dabei der damaligen Lieblingsbeschäftigung orientalischer Fürsten, dem Schnitzen von Bogen und Pfeilen. Persiens großer Dichter Hafis (gest. 1389), den er vergeblich an seinen Hof ziehen wollte, verherrlichte den poetisch angehauchten Sultan in einem seiner Gedichte.

Leider nahm Ahmad Opium in so starken Dosen zu sich, daß er zeitweise Wahnsinnsan-

fälle bekam und seine Umgebung mit größter Grausamkeit behandelte. Er wurde am 30. August 1410 von seinem früheren Verbündeten, dem Turkmenenfürsten Qara Jusuf, der ihn einst auf der Flucht begleitet hatte, bei Täbris geschlagen und am folgenden Tage ermordet.

Die Handschrift enthält 337 Seiten im Format 30 auf 20 cm, wovon aber bloß 18 auf 11 cm beschrieben sind, während der breite Rand für die Bemalung freigelassen wurde. Es sind aber nur acht Seiten bemalt worden. Die vorliegende Niederschrift wurde wohl für Dschalair selber gemacht. Es handelt sich in der Hauptsache um Liebeslieder. Doch sind auch solche darunter

zum Lobe des Propheten. Auf den Seiten 2–17 sind am Rande später, angeblich im Jahre 1643, Verse des Dichters Sadi eingetragen worden.

Das Buch ist in braunes Leder eingebunden. Einige Tafeln des Anhangs zeigen die Schönheit der Ausführung der Buchdeckel, wovon der vordere mit Gazellen verzierte Medaillons aufweist.

Die Randmalerei der acht Blätter ist mit feinem Tuschpinsel in schwarzer, da und dort auch mit blauer und rotbrauner Farbe wie auch in Gold ausgeführt. Die Abhängigkeit von der chinesischen Kunst springt in die Augen, wie ja damals der Verkehr zwischen Persien und China ein sehr reger gewesen ist.

Jahresversammlung in Einsiedeln am 16. und 17. Oktober 1948

Spät im Jahr tagte diesmal unsere Generalversammlung. Doch keiner aus der wider Erwarten stattlichen Teilnehmerschar wird dies bereut haben. Denn allein schon der Reiz der herbstlichen Landschaft droben im «finstern Walde» wäre die Reise nach Einsiedeln wohl wert gewesen.

Daß die prächtige Ausstellung der Stiftsbibliothek für den Bibliophilen sofort zum Mittelpunkt wurde, versteht sich von selbst. Die Vitrinen im Theatersaal bargen Kostbarkeiten, die in solcher Geschlossenheit nur zu bieten vermag, wer wirklich aus dem Vollen schöpfen kann. Nicht nur die Einzelstücke verrieten die tausendjährige Vergangenheit dieser Kult- und Bildungsstätte, die frühen Pergamenthandschriften aus der Einsiedler Schreiberschule, jene wunderbaren mit Initialen, Zierleisten und Rankenwerk geschmückten Buchseiten, sondern ebenso die reiche Schau als Ganzes; die für den Kirchendienst bestimmten Kodizes, die Stundenbücher und Frühdrucke bis zu den wissenschaftlichen Werken der neuern Zeit ließen das von lange her und sorgsam gehegte Wachstum dieses Buchgutes erkennen. Eine schöne Ergänzung zu dem historischen Rückblick war sodann das Klosterleben der Gegenwart, wie es sich uns in der Stiftskirche darbot: Vesper und Salve, gesungen vom Chor der Mönche in feierlicher Prozession, die Orgelmusik in dem großartigen Raume gehören zu den unvergeßlichen Eindrücken des Einsiedler Besuches.

Nach kurzer Geschäftssitzung im Festsaal des Klosters (Jahresbericht des Vorsitzenden, Dr. Emanuel Stichelberger, Rechnungsablage durch Direktor Wegmann, Bestätigung des Vorstandes) hörte die Generalversammlung zwei Kurzvorträge: «Une imprimerie chinoise à Genève: François Turretini (1845–1908)» von Dr. Auguste Bouvier, Genf, und «Die Hypnerotomachia Poliphili 1499 und ihre Neuausgaben» von Prof. Linus Birchler, Zürich. Eine im Namen der Berner Mitglieder von Dr. Vinassa vorgebrachte Einladung, unsere nächste Jahrestagung in der Bundesstadt abzuhalten, wurde mit Begeisterung aufgenommen.

Am Abend im Pfauen kam die Geselligkeit voll zu ihrem Rechte. Es ist hier wohl am Platze, nochmals dankbar der freundlichen Gastlichkeit des Klosters zu gedenken, dessen Pater Bibliothekar Dr. Leo Helbling die Tagung mit selbstverständlicher Hingabe vorbereitet und bis ins einzelne gestaltet hatte. Seine Tafelmusik, am ersten Pult des Streichquartetts von ihm selbst angeführt, war eine ganz reizende Überraschung. Willkommene Abwechslung boten wie immer auch die Tischreden, und gerne erinnern wir uns an die Begrüßung des Vorsitzenden, der mit seinen besinnlichen Worten über das Buch und seine Leser einmal mehr dem Bücherfreund zum Herzen sprach. Rühmend hervorzuheben ist noch, daß uns die Spender bibliophiler Gaben auch heuer nicht im Stich gelassen haben. Als Andenken von bleibendem Wert durften die anwesenden Mitglieder entgegennehmen: Eine numerierte Sonderausgabe von Franz Faßbinds «Die hohe Messe, vier Gesänge aus einem Weltgedicht», gestiftet von der Verlagsanstalt Benziger, dem Stift Einsiedeln und den Mitgliedern der Gesellschaft aus dem Kanton Schwyz; das ansprechende Büchlein «Rilke au Valais» aus den Editions des Terreaux der Imprimerie Ruckstuhl in Lausanne; den schönen, mit Federzeichnungen von Gunter Böhmer geschmückten Druck eines Denkspruchs aus Goethes Wahlverwandtschaften von der Buchdruckerei Tschudy in St. Gallen.

Die festliche Begrüßung im Fürstensaal des Klosters beschloß am Sonntagvormittag unsere Jahresversammlung. Der Vorsitzende dankte im Namen der Gesellschaft für den gastlichen Empfang und wies in seiner Rede auf die geistigen Zusammenhänge, die klösterliche und bibliophile Gemeinde seit alters verbinden – womit gleichsam das Thema der Stunde gegeben war; aufgenommen vom Rektor der Stiftsschule, Pater Pius Niederberger, der uns den Gruß des Abtes überbrachte, weitergeführt vom Stiftsbibliothekar in seinem fesselnden Vortrage über das Kloster und seine Bibliothek.